

D a s

Österreichische Heer

im Jahre 1848.

Von Dr. F. C. Weidmann.

Abgedruckt aus dem österreichischen Courier vom 4. April 1849, Nr. 80, auf Kosten des Vereins zur Verbreitung von Druckschriften für Volksbildung, mit der Bestimmung zur unentgeltlichen Vertheilung.

In der letzten Hälfte des abgelaufenen Jahres, in dieser Periode unaussprechlicher Begriffsverwirrung, war es an die Tagesordnung gekommen, Alles, was wir und unsere biedern Altvordern als Gegenstände unserer Pietät und Verehrung zu betrachten gewohnt waren, auf die unwürdigste Weise geschmäht und dagegen andere, in Folge unserer „Errungenschaften“ auftauchende Institutionen auf das Maßloseste gelobhudelt zu sehen. Ein Rudel frecher Wähler übte in dieser Hinsicht den scandalösesten Mißbrauch der sogenannten freien Presse. Täglich — und was das Betrübenste ist — ungeahndet brachte die Schmachliteratur der Gassenblätter, der Flugschriften und Placate, die frechsten Lästerungen über die an allen Tugenden so ausgezeichneten Mitglieder unseres Kaiserhauses, die giftigsten Ausfälle gegen den Adel und die Geistlichkeit. Dieselben Männer, welche sich mit den größten Donnerworten über das früher herrschend gewesen sein sollende Katzenbuckeln in den Antichambren der Großen und der Minister aussprachen (wobei der Umstand nicht zu übersehen ist, daß gerade mehrere dieser Männer selbst, wenn es ihnen früher einmal gelungen war, bis in eine dieser Antichambren zu dringen, sich vorzugsweise als Heroen serviler Kriecherei bemerkbar gemacht hatten) fanden jetzt weder Ziel noch Maß die Speichellecker der demagogischen Factionen in unserem Vaterlande, und an der Nationalversammlung in Frankfurt, des Gemeinderathes, des Sicherheitsausschusses, des Studenten-Comité, des demokratischen Vereines und des Proletariates zu machen. — Wahrhaft bis zum Ekel wurden wir mit den Manifestationen der Sympathien dieser Clique gesättigt, und uns dieselben als „Volksestimme“ aufgetischt. Auf den Laut einer Sympathie für eine der edelsten Körperschaften des Staates; für unser, in jedem Betrachte der Bewunderung würdiges Heer horchten wir vergebens in diesem Tumulte. Für dieses Heer hatten jene fre-

hen Volkssprecher nur Beschimpfungen und Schmähworte; die Armee besteht als solche über dritthalb Hundert Jahre. Nicht immer war das Glück, unwandelbar aber die unbefleckte Waffenehre an die Fahnen dieses Heeres geknüpft. Seiner nie gebeugten Tapferkeit, seiner Ausdauer, seiner Treue und aufopfernden Hingebung für das gemeinsame Vaterland dankte die ehrwürdige Monarchie ihre Erhaltung in den Bedrängnissen des dreißigjährigen Krieges, mit dem Blute dieses Heeres ward Ungarn der türkischen Sklaverei entrissen und Europa vor derselben bewahrt, dieses Heer schirmte die Rechte der unvergeßlichen Maria Theresia gegen den Andrang ihrer zahllosen Feinde in dem Erbfolgekriege und in den Schlachten des siebenjährigen Krieges, es stand als fester Hort der Monarchie und (besonders sei dies unvergessen in Frankfurt) auch Deutschlands in dem französischen Revolutionskriege; dieses Heer war es, vor dessen niedergebeugtem Muth die das Siegesgestirn des größten Eroberers der neueren Zeit vor Aspern erbleichte, und dieses Heer war es, welches die Entscheidung in die Wageschale legte in dem europäischen Kampfe des Jahres 1813 gegen die Zwingherrschaft Napoleons. Unter den erlauchten Namen unsterblicher Heroen, welchen die Geschichte den wohlverdienten Lorber sichert, darf das österreichische Heer mit gerechtem Stolz seinen Wallenstein, Lilly, Karl von Lothringen, Eugen von Savoyen, Montecuccoli, Daun, Loudon, Erzherzog Karl (der langen Reihe siegumstrahlter Feldherren aus den Revolutionskriegen bis in die neueste Zeit nicht zu gedenken) an die Seite stellen. — Jene große Frage, welche jetzt unsere Zeit bewegt, die brüderliche Vereinigung aller Nationalitäten des Kaiserstaates, hatte bei der Armee längst ihre Lösung gefunden. Gemeinsame Ehre, gemeinsame Tapferkeit, gemeinsame Hingebung für das theure Gesamtvaterland hatte dort längst auf festem Boden gewurzelt. Die schwarzgelbe Fahne flatterte über einem Heere von Brüdern, welchem Stamme sie auch angehören mochten. Hier waren die Schranken des Vorranges der Stände längst gefallen. Tapferkeit und Talent bahnten den Weg zu den höchsten Ehrenstellen. — Die Söhne schlichter Bürger-Familien waren als Herzoge, als Feldmarschall-Lieutenants unter den Führern des Heeres neben Prinzen des Hauses in gleichem militärischen Range verzeichnet. — Makellose Treue für den beschwornen Eid war die stets vorragende Eigenschaft dieser Armee. Auf diese Söhne konnte das Vaterland stets mit Zuversicht zählen, an ihnen prallte jede Verführung ab. Wallenstein's zauberähnlicher Einfluß auf das Heer zerstäubte an dieser Treue. Er fiel, als er das Heer zu Treubruch und Meineid verleiten wollte. So steht die österreichische Armee, ein Körper, ruhmbekrönt und siegumstrahlt vor Mit- und Nachwelt da. Die schimmerndste Gloriole aber war ihr für das Jahr 1848 vorbehalten. — Kaiser Ferdinand hatte seinem Volke die Freiheit gewährt. Oesterreich trat ein in die Reihe der constitutionellen Staaten. — Nur zu schnell hatte sich indes eine verbrecherische Faction der Bewegung zu bemächtigen gewußt, um dieselbe zu ihrem Plane auszubeuten; dieser Plan ist bekannt. Es ist jener der Republikanisirung Mittel-Europas, und zwar in der fürchtbarsten Bedeutung dieses Wortes, in der schrecklichsten Form, nämlich in der demokratisch-communistischen. Die österreichische Monarchie, als Großstaat, mit ihren mannigfachen Nationalitäten, war natürlich ein gewaltiges Hinderniß in diesem Plane. Es mußte also an ihrem Umsturz gearbeitet werden. — Die Umstände zeigten sich günstig zu diesem Werke der Finsterniß. Der Aufstand in Italien, die seit dem April immer entschiedener vorgetretenen Separationsgelüste der Ungarn, die revolutionären Flutungen in Polen, boten erwünschte Haltpunkte für das Treiben der Männer des Umsturzes. Unter der Maske der Begeisterung für die Freiheit, wurden alle jene verbrecherischen Bestrebungen als heilige Kämpfe der Völker für unbestreitbare Rechte erklärt, Sympathie dafür ausgesprochen und die Theorie aufgestellt, daß man diese Kämpfe in jeder Beziehung unterstützen und fördern müsse; die deutschen Provinzen

des Kaiserstaates wurden indessen zu einem übertriebenen und erkünsteltem Enthusiasmus für das Aufgehen in das einzige Deutschland bearbeitet, um auf diesem Wege, wenn durch die Trennung Italiens, Ungarns, und Polens von der Monarchie, der Umsturz derselben bewerkstelligt sein würde, den deutschen Bruchtheil derselben desto schneller mit der großen deutschen Republik verschmelzen zu können, an deren Gestaltung diese Faction indessen ebenfalls unermüdet thätig war. — Bei der beklagenswerthen Minorennität des größten Theiles des österreichischen Volkes in politischen Dingen gelang es den Wählern nur allzuleicht, diese Bevölkerung über die wahren Motive jener Erregungen zu täuschen und dieselbe in gutem Glauben, die Sache der Freiheit zu vertreten, als willenlose Werkzeuge zu gewinnen. Vielleicht zum ersten Male sah die Welt das Schauspiel, wie ein Volk mit der größten Anstrengung beflissen war, seine eigene Macht, seine eigene Größe, seinen eigenen Wohlstand zu vernichten, um sich dafür in einen Zustand der Entfittlichung, der Barbarei, der Auslöschung jeglicher Geselligkeit hinein zu arbeiten, den es verblendet genug war, für die Freiheit zu halten. Solches war unser Zustand, wenige Monate nach der, in ihrem Ursprunge so edlen, so wahrhaft großartigen Erhebung der Märztage. Die Grundfesten des Staates waren erschüttert und nicht ohne tiefe Besorgniß sah der wahre Patriot auf das Gewähl dieses selbstmörderischen Kampfes. Schon damals aber konnte man das Auge nur auf die Armee, als den letzten Haltspunkt der Monarchie, richten, schon damals konnte man nicht mehr bezweifeln, daß nur ihr endliches Einschreiten die Entscheidung würde geben müssen, ob Zerstücklung, ob Erhaltung des Reiches die Lösung sei. Daß die Partei des Umsturzes mit ihrem Scharfblicke solches ebenfalls erkannte, ist natürlich. Daher das Bestreben, die Armee durch Schmähungen und Lasterungen aller Art zu entwürdigen, durch demokratisirende Geseze ihren Geist und ihre Stellung zu lähmen, durch die unverschämtesten Verdächtigungen Erbitterung des Volkes gegen die Soldaten zu wecken und zu nähren, und endlich durch offene Verführung zum Abfalle, durch unverhohlene Aufforderung zu Eid- und Treubruch das gefürchtete Schwert des Heeres zu brechen. — So leicht es aber auch den Wählern geworden war, die übrigen Klassen der Gesellschaft, theils als Wissende, theils als Erkaufte (auch von dieser Schmach, der tiefsten aus allen, ist unsere Revolution nicht frei geblieben) theils als Verblendete und Irregeleitete für ihre Zwecke zu födern, so wenig gelang ihnen solches bei der Armee.

Nicheliou sagte einst ganz erboßt: Ich weiß nicht wie das kommt, aber so oft ich dieses verhaßte Oesterreich vernichtet zu haben glaube, so oft geschieht ein Wunder, dasselbe wieder zu retten. Dieses Wort fand auch 1848 seine Bestätigung, und diesmal war es die Armee, welche von der über Oesterreich wachenden Vorsehung für dieses Wunder bestimmt war. Alle Staatsgewalten schienen gelähmt, die Geseze waren verhöhnt, von allen Seiten her drohte die Anarchie den Umsturz des Staates zu vollenden, — an der Armee allein war dieser Giftthauch der Zeit vorüber gegangen, ohne sie zu berühren. Im Feldlager des Heeres lebte noch der alte Geist der Treue und des Pflichtgefühles, dort war der Eid noch heilig, dort scharten sich, seiner eingedenk, der Deutsche, der Ungar, der Slave und der Italiener, um das Panier des Kaiserstaates, dort war noch Oesterreich, und auch der Ruf: Oesterreich über Alles! Auch diese Krieger hatten den Ruf der Freiheit vernommen, der auf strahlendem Fittich durch ihr Vaterland gerauscht war, auch ihre männlichen Herzen schlugen höher bei diesem begeisternden Rufe; aber sie hatten diesen Ruf besser verstanden; für sie war die Freiheit im Gesez, nicht in der Willkür, und so hofften sie auch in den Genuß derselben einzutreten. Diese Gesinnung war überall ausgeprägt in der Haltung des Militärs. Der ernste Gehorsam, welchen dasselbe allen Befehlen der Oberrn in der Neuzeit leistete, mit dem es sich allen Verfügungen unterstellte, durch welche es, dem Drange der Umstände gemäß, gar oft zu Aus-

und Abrückungen unter, dem kriegerischen Ehrgefühl schmerzlich nahe tretenden Umständen, beordert ward, zeigte ehrenvoller als jedes, von irgend einem Stande damals gebrachte Opfer, von der wahrhaft edlen Gesinnung des Heeres, um so mehr, als es dafür nicht einmal die gebührende Anerkennung fand, sondern fortwährend in den öffentlichen Blättern mit den infamsten Kränkungen überschüttet ward. Unvergessen wird es bleiben, daß die Garnison von Wien mit echt soldatischem Freimuth, mit edler Bereitwilligkeit die ihm von einigen Auswürflingen der Literatur zugefügten Beleidigungen zu vergessen, dem Volk und der Nationalgarde zuerst die Hand bot, einen so unnatürlichen Zustand zu enden, und fortan als konstitutionelle Brüder zu leben; dieser Antrag ward scheinbar mit großer Freude angenommen, aber es war leicht vorauszusehen, daß diese Versöhnung nicht von Dauer sein werde. Die Soldaten hatten es redlich gemeint, auch der rechtlich gesinnte Theil der Nationalgarde trat mit aufrichtigem Herzen der erwünschten Versöhnung entgegen, aber den übrigen, den Männern des Umsturzes, den Heroen der Clubs, war an einer solchen Versöhnung mit dem Heere wenig gelegen. Sie dachten nicht daran, mit den Elementen der Ehre und der Erhaltung ein Bündniß zu schließen. Ihre Kraft lag nur im Verrathe, und da das Heer solchem Anfinnen unzugänglich blieb, so ward es auch bald wieder der Gegenstand des Hasses. Er war begreiflich. Ueberall trat das Heer ihren strafbaren Planen vernichtend entgegen. Das erste gewichtige Beispiel dieser Art gab Fürst Windischgrätz und seine tapfere Heldenschar in Prag; der Aufstand im lombardisch-venetianischen Königreich kam endlich zum Ausbruche. Ohne Zweifel würde das daselbst versammelte Heer, unter dem ruhmgekrönten Feldherrn Radetzky, einem der edelsten, erfahrensten Krieger, noch im Greisenalter von mehr als 80 Jahren mit einer Rüstigkeit des Körpers und einer Energie des Geistes begabt, wie die Vorsehung sie nur wenigen Auserwählten spendet, wohl im Stande gewesen sein, der rebellischen Erhebung zu begegnen, aber der Verrath des Königs von Sardinien, welcher noch wenige Tage zuvor Versicherungen seiner freundschaftlichen Gesinnung gegeben hatte, und nun plötzlich mit einem wohlgerüsteten Heere die Grenzen überschritt, um die Empörer zu unterstützen, seinem Verwandten und Bundesfreund die lombardisch-venetianische Krone vom Haupte zu reißen, und mit dem Raub seine eigene Stirne zu schmücken, dieser Verrath lähmte für einen Augenblick die Maßregeln des Feldmarschalls zur Niederhaltung der Empörung. Der greise Held zog mit der Armee bis an die Mincio- und die Etsch-Linie, und erwartete dort, im Schutze der Festungen Verona und Mantua die Verstärkungen, welche ihn in den Stand setzen sollten, wieder die Offensive zu ergreifen. Auch in dieser drangvollen Lage bewährte sich neuerdings der Geist des Heldennuthes und der Treue, der die Armee stets besetzte. Einige italienische Bataillone fielen zwar ab, aber der Schmerz über diesen Verlust ward bei weitem durch die Freude über die durch keine Verführung zu erschütternde Treue der übrigen italienischen Soldaten aufgewogen, welche fest zu ihrer Fahne hielten und sich im Kampfe durch Tapferkeit und Heldennuth auszeichneten. Ehre diesen Braven, welche in so schwerer Prüfung als pflichttreue Krieger bestanden! Feldzeugmeister Graf Latour war zum Kriegsminister ernannt worden. Er ergriff mit der gewohnten Energie seines Geistes alle Maßregeln, das italienische Heer so schnell als möglich in ehrfurchtgebietenden Stand zu setzen. Bald wehten die Fahnen des Doppeladlers wieder im freien Felde. In einem Siegeszuge sondergleichen durchzog das neu gekräftigte Heer, mit der aufopferndsten Hingebung allen Beschwerden trotzend, die Ebenen der Lombarde, schlug den Sardenkönig aus allen Stellungen, und zog im Triumphe in das ersiegte Mailand, während der treulose Carlo Alberto in wilder Flucht nach der Heimath entwich. Nur ein von der Großmuth des Siegers ihm zugestandener Waffenstillstand bewahrte jetzt seine eigene Grenze vor der Invasion. Noch war das österreichische Volk nicht so entartet, daß es nicht diese Siege mit freudigem Jubel vernommen hätte. Er

hallte wieder von einer Grenze der Monarchie bis zur andern, von der Adria bis an die Elbe. Höher pochte in gerechtem Stolze das Herz jedes treuen Oesterreichers bei dem Hinblick auf das Heer von Italien und dessen heldenmuthigen Führer. Dieses Heer hatte unvergänglichen Ruhm an seine Fahnen gefesselt. Jener Siegeszug war die erste That zur Rettung des bedrängten Vaterlandes! Mit ihm, im Glanze seiner Vorbern, erwachte ein neuer frischer Geist des Vertrauens, der Hoffnung auf die Erhaltung des Staates. In allen Landen Europas fand das begeisterte Lob der Armee sein Echo. Nur für die Wähler, für die Demagogen der rothen Republik, für die Emissäre, welche an der Auflösung der althehrwürdigen Monarchie thätig gewesen, war der lombardische Siegeszug ein Donnerschlag aus heitrer Luft. Sie glaubten sich ihrem Ziele schon so nahe gerückt, sie glaubten das Heer bereits so gelähmt, wie die übrigen Staatsgewalten, sie wähten ihr Zerstörungswerk bereits so vollkommen gesichert, daß in den von ihnen insulirten Blättern von einer österreichischen Monarchie gar nicht mehr die Rede war, sondern ihre Aufsätze über Wien und Oesterreich, selbst in der Hauptstadt, nur unter der Ueberschrift: „*Veeringte Staaten von Deutschland*“, erschienen. Uryplötzlich sahen sie nun alle ihre Pläne durch die Tapferkeit und Treue des Heeres verrückt. Die Losreisung Italiens, diesen wesentlichen Zweck ihres Treibens, hatten sie schon verwirklicht geglaubt, und jetzt wehte wieder siegreich von dem Dome in Mailand die Kaiserfahne, deren Farbe sie so gerne in den Staub traten und schmähten; die Wuth dieser Partei gegen die Armee kannte fortan keine Grenzen. Kein Mittel zur Schmähung jener edlen Krieger war ihnen unerlaubt. Mit jener Unverschämtheit, wie sie nur dieser Faktion eigen ist, wagten sie es, der unermesslichen Mehrzahl der Bevölkerung gegenüber, welche mit Begeisterung die Siegesthaten der Armee begrüßte, den unbesteckten, jetzt in erneutem Glanze schimmernden Ruhm derselben durch die frechsten Lästerungen zu begeiern. Ihre Wortschreier in der Linken des Reichstages — mit verdienter ewiger Schmach seien sie dafür belegt — überboten sich in tollbreisten Manifestationen ihrer Gefinnung. Man sprach von Sympathien für die rebellischen Lombarden und Venetianer, man verweigerte die Anerkennung, daß das Heer sich um das Vaterland verdient gemacht habe, man forderte Verminderung des Heeres in einem Augenblicke, wo die Unentbehrlichkeit desselben, und sein ewig strahlendes Verdienst auf solche Weise sich herausgestellt hatte, man schlug demokratisirende Verfügungen vor, darauf berechnet, den kriegerischen Geist der Truppen zu lähmen, man wagte es, von Rückberufung des sieg- und ruhmgekrönten Feldherrn, und von Abtretung des so eben mit dem Blute unserer tapferen Soldaten eroberten Landes zu sprechen! Der edle Kriegsminister Latour war der Gegenstand des glühendsten Hasses dieser Partei! Sein Scharfblick hatte es nur zu gut erkannt, welchem Abgrund die Monarchie durch die Propaganda des Umsturzes, welche immer drohender und gewaltiger ihre Fortschritte bahnte, entgegen getrieben werde, und wer es sein müsse, der keine Aufopferung scheuend, sich diesem Laufe des Verderbens entgegen stellen möge. — Im Heer allein lag diese Bestimmung, alle andern gesetzlichen Gewalten erschienen gelähmt. So bereitete der im Verdienste ergraute Krieger jene unerschöpflichen Hülfsmittel, daß seine tapfern Brüder, mit der erforderlichen Macht ausgerüstet, das Siegerschwert erheben mochten, wenn die Stunde erschien, wo ihr Monarch sie zum heiligen Kampfe, nicht zur Beeinträchtigung, sondern zur Rettung der wahren Freiheit aufrufen würde, welche unter dem Fußtritte einer ruchlosen, in ganz Europa immer fürchtbarer vortretenden Verbrüderung von Eselnden erliegen sollte, welche das Eigenthum Diebstahl, das Familienglück, die Religion und das Gesetz Infamie nennen *) und in diesem Geiste auf dem Ruin und den Leichen von Millionen, das blutige Banner der communistischen Republik aufpflanzen wollen.

*) Eigene Worte des Clubisten-Chefs Bernard vor Gericht.

Nur allzubald trat die schreckliche Katastrophe ein, welche uns belehren sollte, wie nahe diese Gefahr uns bereits gerückt sei. Die Partei des Umsturzes hielt sich für erstarke genug, einen entscheidenden Schlag zu führen. In Ungarn war, durch den Agitator Kossuth aufgestachelt, die Rebellion offen vorgetreten. Sie stand im innigsten Zusammenhange mit den Bestrebungen der Wähler in Deutschland, in Italien, in Frankreich und Polen. Alle demokratischen Vereine, diese Herde der verderblichen Flamme, waren thätig, sie ringsum zu verbreiten, und den Brand unlöschbar zu machen. In Wien sollte das Signal dazu gegeben werden. Ich darf mir erlauben, hier über die Gräuelt thaten des 6. und 7. Oktobers zu sprechen, welche den Ausbruch der unheilsschwangern Bewegung bezeichneten, und den Geist erkennen ließen, welcher sie leitete. Der edle Lator fand unter den Händen der Mörderrotten sein Ende. Seine Tapferkeit, sein vortrefflicher Charakter, seine Verdienste als Krieger und als Minister sichern seinem Andenken unvergänglichen Ruhm. Es war den Leitern der Rebellion gelungen, durch Verführungskünste aller Art die Treue einiger Grenadiere in den Bataillons der Wiener Garnison zu erschüttern, und eine Schar dieser Krieger zum Abfalle zu verleiten. Das Beispiel dieser Unglücklichen fand aber keine Nachahmung. Ein Theil derselben kehrte sogar selbst bald wieder zu seinen Fahnen zurück, und söhnte die augenblickliche Verirrung durch erhöhte Tapferkeit in den folgenden Kämpfen: die ganze übrige Garnison wies mit kriegerischer Entrüstung jede Versuchung zurück. Es war entschieden, nur durch die Gewalt der Waffen konnte der Aufruhr gebändigt werden, dessen Sieg auch den Untergang der Monarchie bezeichnet hätte. Ihre unverstiegbare Kraft bewährte sich aber auch in diesen ersten, entscheidenden Augenblicken. Die Feinde Oesterreichs glaubten diese Kraft in der Aufstellung des Heeres in Italien erschöpft. Bald mußten sie mit Beschämung und Verzweiflung erkennen, wie sehr sie sich geirrt haben. Auf den Wink des Kaisers erstand ein zweites Heer. Von allen Seiten zuströmend, entrollte dasselbe seine Fahnen vor den Wällen Wiens. Kampfesfreudig, todesmüthig, bereit ihr Leben zu opfern für des konstitutionellen Kaisers Thron und seine bedrohten Rechte, wogten die Bataillone der biedern Oesterreicher, der Czechen, der kriegerischen Polen, Masuren und Ruthenen, die leichten Schaaren des ritterlichen Banus, die gefürchteten Hochmänner und die übrigen braven Croaten, Grenzer und Jlyrer einher, die ersten tapfern Panzerreiter, und die leichte Cavallerie umbrauseten auf der weiten Fläche die Hauptstadt. Ein kriegerisches Bild sonder Gleichen. Alle Nationen des Kaiserstaates schienen sich hier vereint zu haben, im festen Bunde ihre Treue zu besiegeln. Der von den Demagogen längst gefürchtete, unveröhnlich gehaßte Fürst Windischgrätz, von Sr. Majestät zum Feldmarschall und Oberbefehlshaber aller kaiserlich österreichischen Truppen, mit alleiniger Ausnahme der, unter dem Feldmarschall Radetzky stehenden italienischen Armee, ernannt, trat an die Spitze der Armee vor Wien, und führte sie, im Vereine mit dem kühnen Ban von Croatien, Feldmarschall-Lieutenant Baron Jellachich, und dessen Truppen, zum Siege. Zum zweiten Male ward die heldenkräftige Armee die Ketterin der Monarchie, hier vor den Mauern Wiens, wie unter dem tapfern Radetzky auf den Ebenen der Lombardie. Vergebens wagte es eine starke Heersäule der rebellischen Ungarn die Grenze zu überschreiten, und eine Schlacht zu bieten. Ohne daß der Angriff auf Wien dadurch beirrt worden wäre, ward der Kampf von der Armee angenommen, und eine Niederlage der Ungarn, welche mit wilder Flucht endete, war das Resultat desselben. Unmittelbar darauf erfolgte die Einnahme Wiens. Unberechenbar, nicht bloß für Oesterreich, sondern für Deutschland, ja für Europa, wäre der Sieg der Demagogen in Wien in seinen Folgen gewesen. Bei der innigen Verbindung der anarchischen Umtriebe in Europa, hätte der Rückschlag eines solchen Sieges nach allen Richtungen hin sich fürchtbar fühlbar machen müssen. Wie unermesslich die Wuth dieser Partei nach der erlittenen Niederlage gewesen, darüber sprachen sich besonders ihre

Chorophäen in dem Frankfurter Parlamente aus, und unter diesen meist am lauteſten jene Unwürdigen unter den öſterreichiſchen Deputirten, über deren Wahl zu dieſer erhabenen Beſtimmung wir uns ſo ſehr zu ſchämen Urſache haben. Wahrhaft bis in das Lächerlichſte gingen die Ausbrüche ihres Haſſes gegen den Fürſten Wiendiſchgrätz. In allen ihnen zu Gebote ſtehenden oder dienſtbaren Zeitungen und ſelbſt in ſolchen, welche in unabhängiger Lage ſtanden, wußten ſie durch ihre Sinesgenossen die elendeflen Lügen über die bei der Belagerung und Einnahme Wiens durch die Truppen verübten Graufamkeiten zu verbreiten, während uns als Augenzeugen nur zu gut bekannt iſt, wie ſchonend der Fürſt in ſeinem erſten Amte vorgeing, wie viele Zeit zur Beſinnung und Ergebung er den Empörern ließ, und wie er nur, nachdem alle Mäßigung vergebens war, und nach dem perfideſten Bruche der bereits abgeſchloſſenen Capitulation, endlich zum Angriffe ſchritt, bei welchem, außer den unvermeidlichen Schrecken, welche mit der Einnahme einer Stadt mit ſtürmender Gewalt verbunden ſind, und einigen in der Wuth des Kampfes verübten Exceſſen, die ſiegreiche Armee den alten, wohlbegründeten Ruf ihrer Disciplin und Mannszucht glänzend bewährte. Es ſtand wahrlich dieſer Partei, deren Satelliten unter ganz andern Verhältniſſen ſich mit Verbrechen aller Art beſteckt hatten, wohl an einer ſolchen Armee gegenüber, über von derſelben verübte Gräuſel rechten zu wollen. —

Wer war es denn, der durch die ſchändlichſten Verführungskünſte die Grenadiere der nach Ungarn beſtimmten Bataillone zum Treubruche verleitete, und ihnen zur Seite ſtand im rebellischen Kampfe gegen die geſetzliche Gewalt? Wer war es, der die Leichname der in dieſem unſeligen Kampfe gefallenen Officiere beraubte und plünderte? — Wer war es, der in fanatiſcher Wuth das Geſchoß gegen die eigenen Brüder und Waffengenossen kehrte, das ſtille Heiligthum der Kirche entweihte und in ſchändlichem Mord die Altäre mit Blut beſprigte? Wer war es, der den edlen Latour mit mehr als hundert Wunden mordete und noch an dem Leichname des ehrwürdigen Greiſes frevelte? Wer plünderte das kaiſerliche Zeughaus und ſchleppte, mit der entfeſſelten Wuth einer feilen Räuberbande, die ehrwürdigſten Trophäen des kriegeriſchen Ruhmes unſerer Väter hinweg, um rebellisches Mordgeſindel damit zu bewaffnen? Wer zündete das Hofbibliotheksgebäude und die Auguſtinerkirche an und bedrohte die herbeigeilte Löſchmannſchaft mit dem Tode? — Wer that alles Dieſes? Waren es etwa jene Soldaten, welche eben herbeigeilte waren, mit dem Opfer ihres Blutes dieſe Greuelherrschaft zu enden? Und Stimmen aus jener Partei, welche ihre Bewunderung über die Haltung des Volkes ſeit dem 6. October ausſprach, welche auf unbedingte Amneſtie für ſolche Schandthaten antrug, wagen es, dieſen Thaten gegenüber von Exceſſen der Armee zu ſprechen! Allerdings zerfallen ſolche Beſchuldigungen von ſelbſt in ihr Nichts, denn nur Wenige mehr werden ſich beſchören laſſen über den wahren Urfprung und die Motive dieſer Verleumdungen. Als Ketter und Befreier der rechtlichen Bevölkerung der Hauptſtadt wurde die ſiegreiche Armee von derſelben mit Jubel begrüßt, als Ketter und Befreier von einem Terrorismus, wie die Annalen Wiens von keinem ähnlichen zu erzählen wiſſen. Dieſe edlen Krieger haben den gemeinſamen Dank des Vaterlandes wohl verdient. Aus dem Heerlager von Wien zog die Armee in den Feldzug nach Ungarn. Auch dort ging der Sieg vor ihr her. Bei jedem Zuſammenstoß mit den Scharen der Rebellen, zerſtäubten dieſelben vor den unbefiegbaren Fahnen dieſer treuen, von Vaterlandsliebe, Ehre, und Muth begeiſterten Armee in wilde Flucht, und nicht drei Wochen waren verſtrichen, ſeit die Truppen die Grenze überſchritten als ſie auch ſchon ſiegreich in die Hauptſtädte Ofen und Peſth einzogen und ſomit neuerdings den Lorber an ihr Banner gefeſſelt hatten. Von keiner Beſchwerde heirrt, der Strenge eines rauhen Winters trogend, bewegte das tapfere Heer ſich jubelnd und Kampfesfreudig vorwärts. Seine ruhmvollen Führer theilten

alle Beschwerden und Gefahren mit ihren tapfern, kühnen Kriegern, welche auch hier der gerechte Gegenstand unserer Bewunderung geworden. So hat das Jahr 1848 den alten unvergänglichen Ruhm der österreichischen Armee mit neuem Glanze verherrlicht. — Ihre Hingebung und Treue, ihr Heldenthum ist es, der das Vaterland aus einer der drohendsten Gefahren gerettet hat. Jetzt wird es möglich werden, den neuen Bau des Staates auf gesetlicher dauernder Basis zu begründen, und wenn dieser Bau vollendet sein wird, wenn, wie wir es von der Vorsehung, deren Auge stets schirmend über den herrlichen Kaiserstaat wachte, hoffen, das freie, glückliche Vaterland in seinen neuen Institutionen sich zu Glanz und Herrlichkeit erheben wird, dann mag die Geschichte es mit unvergänglichen Zügen in ihre Tafeln graben, daß das österreichische Heer es gewesen, welches diesen Staat vor dem Umsturze bewahrte, daß es in der verhängnißvollsten Epoche unsers Vaterlandes, dessen äußern Feinden und deren Bundesgenossen im Innern, der Invasion und der Anarchie mit gleicher Kraft und Treue entgegen getreten ist und eben in diesem heiligen Kampfe seinen reichen, welthistorischen Vorbern eines der leuchtendsten Blätter eingeschlungen habe.



Gedruckt bei A. Pichler's Witwe.

Ra-5057